

Dr. Friedrich Christian Hubert von Kühlwetter †.

Als in den Stürmen der Revolutionszeit auch die Länder auf beiden Seiten des Rheines Jahr aus, Jahr ein von den durchziehenden Truppenmassen feindlich gesinnter oder befreundeter Mächte zu leiden hatten, und namentlich seit dem Jahre 1794 die verwilderten Raubscharen der französischen Republik wiederholt über den Mittelrhein ins Herz von Deutschland einbrachen, stand an der Spitze der Verwaltung eines Theils dieser Landschaften, des damaligen Herzogtums Berg, ein junger Mann, welcher früher als Richter im Jülichschen und Kurkölnischen thätig, sein Richteramt seither nur durch die philosophischen Vorlesungen unterbrochen hatte, welche er gleichzeitig als Docent an der Düsseldorfer Akademie hielt. Im regen geistigen Verkehr mit den alten Klassikern und den bedeutendsten Humanisten, deren Schriften er zum Theil in metrischer Übersetzung ins Deutsche übertrug, hatte er sich die geistige Frische zu erhalten gewußt, welche insbesondere in sturmbelegter Zeit dem Juristen und Verwaltungsbeamten doppelt wertvoll sind, und diese Liebe zu philosophischen und philologischen Studien verlief ihn auch im spätern Leben nicht, als ein vielfach erweiterter Wirkungskreis ihn nötigte, alle Zeit und Kräfte dem Wohl seiner Vaterstadt und seines engeren Vaterlandes zu widmen.

Johann Heinrich Josef Kühlwetter — so hieß der damalige Landessekretär von Berg — war am 14. Oktober 1757 in der Landeshauptstadt Düsseldorf geboren. Von 1769 bis 1781 in den dortigen höhern Lehranstalten vorgebildet, hatte er seit 1781 die Hochschule zu Heidelberg besucht, und war dann 1784 zum Amtsverwalter oder Richter ernannt worden. Wegen seiner hohen juristischen Befähigung wurde er bereits 1787 mit den Geschäften des Landessekretariats betraut; 1795 erhielt er dieses wichtige Amt mit dem Rang eines kurpfälzischen Hauptmanns definitiv. Seit jener Zeit verwaltete er, allerdings unter der nominellen Aufsicht und Leitung eines Oberamtmannes, das bergische Land mit immer größerer Selbständigkeit. Er regelte und ordnete die Einquartierungen und die Verpflegung der durchziehenden deutschen und französischen Kriegsvölker; er beaufsichtigte die Verteilung der Entschädigungen, die Erhebung der Steuern, die Instandsetzung der Wege; und als im Jahre 1806 das Herzogtum Berg, durch Cleve und Mark und durch

nassauische und münsterländische Besitzungen erweitert, zum Großherzogtum erhoben und dem Schwager Napoleons I, Murat, als souveräner Besitz überwiesen wurde, führte er sowohl in der Besitzergreifung, als auch in der Organisation der dem Herzogtum zugewiesenen neuen Ämter, Herrschaften und Stifter thatsächlich die Geschäfte des Commissars Freiherrn von Hompesch. Im Jahre 1814 fiel das Herzogtum Berg dauernd der Krone Preußen zu. Kühlwetter verblieb in seiner Vaterstadt Düsseldorf, und übernahm hier die bescheidene Stelle eines Kreissekretärs, welche Stelle er bis zum Jahre 1832 mit derselben Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit verwaltete, welche seine frühere verantwortungsvollere amtliche Thätigkeit ausgezeichnet hatten. Er starb am 5. Mai 1835, hochbetrauert von seinen Mitbürgern, welche ihm wegen seiner Fürsorge für seine Heimat in schwerbedrängter Zeit gern den Ehrennamen des „getreuen Eckhardt des bergischen Landes“*) beilegen.

Das beste Erbteil, welches Kühlwetter seinen Kindern, insbesondere seinen beiden Söhnen hinterließ, war außer der Liebe und Dankbarkeit seiner Mitbürger eine nie wankende Anhänglichkeit an das preussische Königshaus und ans Vaterland, ernste Berufstreue, ein hoher Sinn für alles Gute und Schöne und ein unermüdlicher Eifer für Pflege von Kunst und Wissenschaft. Sein ältester Sohn, in vielfacher Beziehung des Vaters Ebenbild, war der später berühmt gewordene Minister und Ober-Präsident Dr. Friedrich Christian Hubert von Kühlwetter, der Gründer, Gönner und langjährige Ehrenpräsident des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst, welchem folgende Zeilen in dankbarer und pietätvoller Erinnerung gewidmet sind.

Er war am 17. April 1809 geboren. Seine erste wissenschaftliche Vorbildung erhielt er unter der Aufsicht seines Vaters im elterlichen Hause; dann besuchte er bis 1827 das Gymnasium in Düsseldorf, studierte in Bonn, Heidelberg und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften, und trat am 7. Mai 1830 als Auskultator beim Königl. Hof- und Landgericht in Arnsberg in den Staatsdienst ein. Behufs

*) Unter dieser Überschrift erschien ein interessanter Artikel über ihn in der Zeitschrift: Die Vorzeit. Sagen und Geschichten der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Westfalen von Montanus. In wissenschaftlicher Umarbeitung von Wilh. von Waldbrühl und Montanus. 2. Bd. S. 227 ff.

Ablegung der höhern Staatsprüfung hatte er eine Prozeßsache aus dem Arnberger Statutar-Recht zu entscheiden, welche Gelegenheit ihm Veranlassung bot, dieses Statutar-Recht gründlich zu untersuchen. Die Arbeit kam zur Kenntniss des damaligen Ministers von Kamptz, des Herausgebers der Jahrbücher der preussischen Gesetzgebung, und dieser veranlaßte den inzwischen zum Assessor ernannten jungen Gelehrten, das Arnberger Statutar-Recht selbst nebst einer vorläufigen Abhandlung im 91. Heft der genannten Jahrbücher zu publicieren. Der Minister von Kamptz rühmt in einer der Abhandlung beigegebenen Zuschrift den eisernen Fleiß und die Gründlichkeit, welche der Verfasser auf seinen Gegenstand verwandt, und die gediegenen Kenntnisse und reifen Ansichten, welche er mit in seine Aufgabe gebracht habe. Er nennt die Arbeit eine musterhafte Probearbeit. „Sie habe das Arnbergische Statutar-Recht aus der Vergessenheit erlöset, in welcher es sich im eigentlichsten Sinne des Wortes befunden, denn vergebens habe man bisher nach einem Fragment, ja selbst nach einer Spur desselben gesucht. Desto erfreulicher und wichtiger sei darum das Verdienst des Herrn Kühlwetter.“

Am 31. Dezember 1834 wurde der schnell bekannt gewordene junge Publizist zum Landgerichts-Assessor und Instruktions-Richter beim Königl. Landgericht in Düsseldorf ernannt. Sechs Monate später, am 17. Juni 1835, vermählte er sich in Arnberg mit Therese Thüsing, der Tochter des Landrats Thüsing zu Arnberg, welcher Ehe fünf Söhne und drei Töchter entstammten. Leider sollte das glückliche Familienverhältnis nicht von langer Dauer sein, indem die treue Gattin und Mutter ihrem Gemahl und ihren Kindern schon am 16. August 1854 durch unerwarteten Tod entrissen wurde. Auch zwei Söhne und eine Tochter gingen ihrem Vater im Tode voraus.

Die gediegenen juristischen Kenntnisse und die glänzende Beredsamkeit, welche Kühlwetter in seiner Eigenschaft als Instruktions-Richter entfaltete, veranlaßten den vorgesetzten Minister schon im folgenden Jahre 1836, ihn zum Staatsprokurator in Düsseldorf vorzuschlagen, zu welchem Amte er am 14. April ernannt wurde. Dennoch sagte ihm die einfach richterliche Thätigkeit scheinbar nicht zu. Wenigstens verließ er am 1. November 1842, zunächst mit einem Urlaub auf 3 Jahre, am 1. November 1845 definitiv den Staatsdienst, um als Direktor in die Verwaltung der Düsseldorf-

Elberfelder (Bergisch-Märkischen) Eisenbahn überzutreten. In dieser Thätigkeit traf ihn das Jahr 1848.

Die Märztage von Berlin hatten weithin im Lande Wiederhall gefunden; allgemein war man von der Unhaltbarkeit der alten Zustände überzeugt, und man sehnte sich nach Neuerungen. Das Ministerium Camphausen suchte darum den zerrütteten preussischen Staat durch Einführung konstitutioneller Formen vor weiteren Schwankungen zu sichern, um auf dem Boden einer freisinnigen Verfassung die Vertreter der alten Zeit mit den Anhängern der neuen Ideen auszusöhnen. Zur Durchführung dieser seiner Politik bedurfte es sowohl für die Ministerposten, wie für die wichtigsten Stellen der Verwaltung in den Provinzen gleichgesinnter, charakterfester und umsichtiger Männer; am 6. Mai 1848 wurde der Eisenbahn-Direktor Kühlwetter zum Regierungs-Präsidenten in Aachen ernannt. Und als das Ministerium Camphausen in Folge innerer Uneinigkeit am 20. Juni zurücktrat, um dem Ministerium v. Auerswald-Hansemann Platz zu machen, übernahm Kühlwetter zuerst provisorisch, seit dem 3. Juli definitiv das Ministerium des Innern. Ihm fiel hiermit die schwierige Aufgabe zu, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, Zucht und Ordnung aufrecht zu halten und solche Einrichtungen zu treffen, welche ein abermaliges ungesetzliches Hervortreten der zahlreichen revolutionären Elemente im Lande möglichst verhinderten.

Es ist nicht der Zweck dieses Aufsatzes, eine vollständige Biographie Kühlwetters zu liefern, oder das politische Schaffen und Wirken desselben eingehend zu schildern. Als Staatsmann und Politiker gehört Kühlwetter der Geschichte an, und als solcher wird er dereinst voraussichtlich an anderer Stelle von berufener Hand beschrieben werden. Dem Jahres-Bericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst, in welchem diese Zeilen erscheinen, kann nur die Aufgabe zufallen, dem im letzten Vereinsjahr verschiedenen Gründer und Ehren-Präsidenten einige Worte dankbarer Rückerinnerung zu widmen, und wenn, wie schon angedeutet, durch Vorstandsbeschluss gerade der Unterzeichnete mit der Abfassung eines solchen Nachrufs betraut wurde, so kommt derselbe dem ihm gewordenen Auftrag mit dem Bewußtsein nach, daß zwar weder seine Kenntnisse über die amtliche Thätigkeit des Entschlafenen, noch die zur Fertigstellung der Arbeit übrig gebliebene Zeit

hinreichen, um den erhaltenen Auftrag in würdiger Weise auszuführen, daß aber der Auftrag selbst im Interesse der Sache und des hohen Verstorbenen in keinem Falle unerledigt bleiben durfte.

Kühlwetter rechtfertigte als Minister das in ihn gesetzte Vertrauen in glänzender Weise. Zwar konnte sein Ministerium der Zeitumstände wegen keineswegs von langer Dauer sein, aber diese Zeit genügte dem Inhaber doch, um in Berlin dauernde Spuren seiner Umsicht und Willenskraft zu hinterlassen. Das später so wichtig und berühmt gewordene Institut der Schutzmannschaft war sein eigenstes Werk.

Im Sommer 1848 gingen bekanntlich die extremen Parteien in Deutschland, die feudalkonservative und die demokratische Partei, jede ihren eigenen Weg. Hier steuerte man offen zur Republik, dort mit Vorsicht zum alten Königtum zurück. Am 15. September wurde der General von Wrangel, der schnell volksbeliebt gewordene Sieger von Schleswig, zum Oberbefehlshaber in den Marken ernannt. Sein erster Armeebefehl lautete dahin: daß es seine Aufgabe sei, die öffentliche Ruhe, da, wo sie gestört werde, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger dazu nicht ausreichten. Jedermann fühlte, was der Armeebefehl bedeutete; es sollte für die Marken und dadurch auch für Berlin zeitweilig eine Militärdiktatur geschaffen werden. Da die Ernennung ohne Zuthun des Ministeriums geschehen war, so nahm das Ministerium v. Auerswald-Hansemann am 18. September seine Entlassung, und Kühlwetter kehrte seinem Wunsche gemäß als Regierungs-Präsident nach Aachen zurück.

In Aachen verblieb er die nächsten 18 Jahre. Die Beschreibung seiner amtlichen Thätigkeit hierselbst gehört wieder nicht in den Rahmen dieser Darstellung, aber Kühlwetter begnügte sich nicht mit der strengsten Berufstreue in einem verantwortungsvollen Amte; sein reicher Geist suchte nach weiteren Gebieten des Schaffens und Wirkens. Die Rheinprovinz besaß damals in der Universität zu Bonn und in der Kunstakademie zu Düsseldorf zwei höhere Bildungsanstalten für Kunst und Wissenschaft von anerkanntem Rufe; zur Vervollständigung der Lehrinstitute der neuern Zeit fehlte ihr also noch eine höhere Bildungsstätte für die tagtäglich mächtiger aufblühende moderne Industrie, eine polytechnische Hochschule. Als daher Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von

Preußen im Spätherbst 1858 mit seiner ihm kurz vorher angetrauten erlauchten Gemahlin aus England heimkehrte und ein ihm von Seiten der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft aus Anlaß seiner Vermählung zur Verfügung gestelltes Kapital von 5000 Thalern zur Gründung eines polytechnischen Instituts in der Rheinprovinz bestimmte, erhob sich unter den großen Städten des Rheinlands ein edler Wettfeifer, Sitz der zu gründenden polytechnischen Schule zu werden. Köln und Aachen standen in diesem Wettkampf oben an.

Daß Köhlwetter Aachen, die Stätte seiner mehr als zehnjährigen amtlichen Wirksamkeit daselbst, begünstigte, lag auf der Hand, und seinem mächtigen Einfluß wird es zu danken sein, daß die großen Geldgesellschaften und die Stadtvertretung von Aachen sich fast in der Anerbietung von Mitteln zum Bau und zur Unterhaltung der in Aussicht genommenen Hochschule überboten. Am 13. Dezember 1858 traten die Direktoren der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zusammen und beschlossen, „in dem Falle eine für die Rheinprovinz und Westfalen bestimmte polytechnische Schule in Aachen errichtet werde, für die laufenden Ausgaben dieser Schule mindestens eine Summe von 10 000 Thalern jährlich beizutragen, beginnend mit dem Jahre 1859“. Diesem Beispiele folgend, beschloß der Vorstand des Aachener Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit unter dem 30. Dezember 1858, unter denselben Voraussetzungen einen jährlichen Beitrag von 5000 Thalern vom 1. Januar 1859 ab zu bewilligen. Nicht minder opferbereit zeigte sich die Stadtvertretung von Aachen. Unter dem 28. Dezember desselben Jahres 1858 beschloß die Stadtverordneten-Versammlung, für die polytechnische Schule, falls dieselbe in Aachen errichtet werden sollte, das Bauterrain im Werte von 40 000 Thalern und weiterhin zu den Baukosten bis zu 160 000 Thalern beizutragen, im ganzen also für den erwähnten Zweck aus städtischen Mitteln ein Anerbieten von 200 000 Thalern zu machen. Und als dann weiter von Seiten der Staatsregierung zur Unterhaltung einer polytechnischen Hochschule für die Rheinprovinz und Westfalen ein jährlicher Beitrag von 10 000 Thalern bewilligt, dabei aber das Verlangen gestellt wurde, daß die Stadt, in welcher die Anstalt errichtet werde, den Rest der zu 40 000 Thalern angenommenen Unterhaltungskosten übernehme, soweit dieselben nicht anderweitig gedeckt seien, trug die Stadtvertre-

tung kein Bedenken, die verlangte Garantie zu übernehmen. Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 14. November 1863 wurde denn auch Aachen zum Sitz der in der Rheinprovinz zu gründenden polytechnischen Schule bestimmt. In dem bald darauf eingesetzten Kuratorium für die äußern Angelegenheiten der Anstalt übernahm der Regierungs-Präsident Kühlwetter den Vorsitz, und seinem Eifer für die Sache, seiner Umsicht und Energie gelang es, alle notwendigen Vorbereitungen und Vorarbeiten in wenigen Jahren soweit zu vollenden, daß am 15. Mai 1865, an demselben Tage, an welchem vor 50 Jahren die Rheinprovinz dem Könige Friedrich Wilhelm III. vor dem Rathaus zu Aachen gehuldigt hatte, die Grundsteinlegung zu der neuen Hochschule stattfinden, und den Mittelpunkt der großartigen Festlichkeiten bilden konnte, welche damals die Rheinprovinz zur Jubelfeier ihrer fünfzigjährigen segensvollen Angehörigkeit an Preußen den nach Aachen herübergekommenen hohen und höchsten Herrschaften, Ihren Majestäten dem König Wilhelm und der Königin Augusta, Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen, dem Fürsten und Erbprinzen von Hohenzollern, mehreren Ministern und den Notabeln der Rheinlande bereitete.

Kühlwetter verblieb nach diesen Festlichkeiten nicht lange mehr in Aachen, sondern wurde unter dem 28. Juni 1866 als Regierungs-Präsident nach Düsseldorf versetzt, nicht ohne daß ihm der König bei dieser Gelegenheit seine besondere Zufriedenheit mit der bisherigen Thätigkeit in Aachen ausdrückte. Und um ihm „eine fernere Auszeichnung zu gewähren“, erhob ihn König Wilhelm durch Kabinetsordre, datiert Berlin den 25. August 1866, in den erblichen Adelsstand.

Auch von Düsseldorf aus unterhielt von Kühlwetter einen regen brieflichen Verkehr mit dem Kuratorium der im Bau begriffenen Hochschule in Aachen und unterstützte dasselbe mit seinem Einfluß, seinen reichen Erfahrungen und mit seinen umfassenden Personen- und Sachkenntnissen. Als das Werk daher im Jahre 1870 vollendet war, so daß die polytechnische Schule in Aachen eröffnet werden konnte, beehrte ihn der König vom Hauptquartier Ferrières aus unter dem 29. September mit folgender Allerhöchster Kabinetsordre:

„Die hervorragenden Verdienste, welche Sie sich um das Zustandekommen der Rheinisch-Westfälischen polytechnischen Schule in Aachen, namentlich aber dadurch erworben haben, daß die

Anstalt in verhältnismäßig kurzer Frist innerlich und äußerlich so würdig und den Anforderungen der Zeit entsprechend hergestellt ist, sind mir nicht unbekannt geblieben. Ich nehme daher aus der bevorstehenden Eröffnung der Anstalt gern Veranlassung, Ihnen für Ihr dabei an den Tag gelegtes unermüdliches und erfolgreiches Wirken meine volle Anerkennung hierdurch auszusprechen.

Hauptquartier Ferrières, den 29. September 1870.

gez.: Wilhelm.

An den Regierungs-Präsidenten von Kühlwetter,
zur Zeit in Hagenau.“

Düsseldorf war die Geburtsstadt von Kühlwetter's. Dort hatte er den ersten Jugendunterricht erhalten, dort die ersten das spätere Leben so häufig bestimmenden Jugendeindrücke in sich aufgenommen. Neigung, Erziehung und Umgebung wirkten zusammen, den Aufenthalt daselbst für ihn zu einem möglichst angenehmen zu machen. Der Umgang mit hervorragenden Künstlern galt ihm als Erholung nach angestrenzter amtlicher Beschäftigung, die Kunstakademie zu Düsseldorf war Gegenstand seiner beständigen Fürsorge. Entzog sich das Einzelne seiner Thätigkeit in dieser Hinsicht vielfach der öffentlichen Wahrnehmung, so wußten diejenigen sie um so mehr zu schätzen, welche in jener Zeit den dortigen Künstlern oder der Kunstakademie nahe standen,

Allein der französische Krieg im Jahre 1870 entriß auch ihn dem lieb gewonnenen Amte und dem heimatlichen Boden, indem er am 14. August ins Hauptquartier nach Herny, und durch Allerhöchste Ordre, datiert Bar-le-Duc den 26. August 1870, zum Civilcommissar im Elsass ernannt wurde. Als solcher hatte er zuerst von Hagenau aus, später in Straßburg die Verwaltung der im Kriege wieder gewonnenen neuen Reichslande zu organisieren, welcher Aufgabe er sich mit der gewohnten Umsicht und Energie unterzog, bis er unter dem 2. Juni 1871 zum Ober-Präsidenten der Provinz Westfalen und zugleich zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Titel Exzellenz ernannt wurde.

Westfalen sollte also den Abschluß seiner umfangreichen amtlichen und außeramtlichen Thätigkeit bilden. Es ging ihm dorthin der Ruf eines überaus tüchtigen und energischen Verwaltungsbeamten, eines warmen und uneigennütigen Förderers von Kunst und

Wissenschaft und eines gründlichen Kenners des deutschen Volksschulwesens voraus. Er wurde in Westfalen mit offenen Armen empfangen; er wandte der ihm anvertrauten Provinz seine ganze Liebe, sein ganzes Herz zu.

Dennoch kam trotz des guten Willens auf beiden Seiten in der Folge Manches so ganz anders, als man es anfänglich erwartet hatte. Sein politisches Ideal war der große Reformator Freiherr von Stein, und er hätte für Westfalen ein zweiter v. Stein werden können, wenn nicht der leidige Kulturkampf, welcher kurz nach seiner Übersiedelung nach Westfalen im ganzen Staate in voller Heftigkeit entbrannte, sich fast von Anfang an feindlich zwischen ihm und die katholische Bevölkerung Westfalens gestellt, und dieser Kampf nach der ganzen Art und Weise, wie von Kühlwetter als energischer und gewissenhafter höchster Beamter in der Provinz ihn im Interesse des Staates glaubte führen zu müssen, anstatt die Gemüter zu beleben und anzufeuern, auf katholisch-kirchlichem Gebiete zu viele Verwüstungen angerichtet, und für zu viele Beteiligte die schwersten Beschädigungen, Gehaltssperre, Absetzung, Gefängnis, Ausweisung zur Folge gehabt hätte.

Leider war es ihm nicht vergönnt, das Ende dieses neuen Streites zwischen Staat und Kirche in Preußen zu erleben, und mit vorsorglicher Hand die Wunden wieder zu heilen, welche ein solcher Streit bei neunjähriger Dauer notwendig einem großen Teil der ihm anvertrauten Provinz hatte schlagen müssen.

Um so ungeteilte Anerkennung wird dagegen Jedermann seiner elfjährigen Thätigkeit in Westfalen auf allen denjenigen Gebieten zu teil werden lassen, welche dem Kulturkampf fern lagen. Für alle Bedürfnisse der Provinz hatte er ein offenes Auge; wo er helfen, fördern konnte, scheute er keine Arbeit oder Mühe. Seit hundert Jahren hatte die Provinzial-Hauptstadt Münster aufgehört, eine Festung zu sein; aber das städtische Gebiet dehnte sich nicht über die ehemaligen Festungsmauern, die jetzige Promenade, aus. Rings um die Promenade herum wurde Münster von allen Seiten vom Amte St. Mauritz eingeschlossen. An eine Vermehrung der Einwohnerzahl, an wesentliche Verbesserungen im Innern der Stadt war unter diesen Umständen nicht zu denken. Sobald er daher als Ober-Präsident die Lage der Dinge klar überschaute, stand sein Entschluß fest, die Provinzial-Hauptstadt von den künstlichen

Schranken zu befreien, welche sie arglos um sich gezogen hatte. Verhandlungen mit der Stadt und mit der Aufsehgemeinde führten nicht zum gewünschten Ziele. Da wandte er sich unter Darlegung aller Gründe an die höchste Landesautorität, und durch Königl. Kabinettsordre wurde das städtische Gebiet um das doppelte erweitert. An diese Vergrößerung des Umfangs der Stadt schlossen sich dann von selbst all die Verschönerungen und Verbesserungen an, welche Münster seit jener Zeit unter der umsichtigen Leitung eines hochbegabten Magistrats-Mitgliedes bei sich eingeführt hat, prachtvolle öffentliche Plätze, eine praktisch angelegte und durchgeführte Wasserleitung, ein musterhaftes, nach den neuesten Erfahrungen angelegtes Kanalisierungssystem, welches in der jetzt vollendeten Regulierung der Aa einen würdigen Abschluß gefunden hat, herrliche neue Strafsen und Umflasterungen der alten Strafsen.

In wie weit von Kühlwetter auch in diesen Dingen anregend, fördernd, drängend, aufmunternd für das Wohl und Gedeihen der Stadt mitgewirkt hat, entzieht sich zwar im Einzelnen der öffentlichen Mitteilung, aber sein reges Interesse für die Sache ist der Bürgerschaft Münsters nicht unbekannt geblieben, und wird ihm bei derselben stets ein dankbares Andenken sichern.

Wie in Aachen und Düsseldorf, so war auch in Westfalen Pflege und Förderung von Kunst und Wissenschaft seine Lieblingsbeschäftigung. Fünf Gymnasien, (Attendorn, Hamm, Minden, Arnsberg und Burgsteinfurt), erhielten während seiner amtlichen Thätigkeit hierselbst Neubauten oder erweiterte Schullokale; drei Seminarien, jene in Soest, Hilgenbach und Warendorf, wurden während seines Ober-Präsidiums neu errichtet. Vor allem aber waren es die Königliche Akademie hierselbst und der Westfälische Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst, denen er seine besondern Sympathien und Fürsorge zuwandte.

Die Königliche Akademie, eine dürftige Nachblüte der im Jahre 1818 aufgehobenen Universität zu Münster, hatte wesentlich die Aufgabe, katholische Theologiestudierende und künftige Lehrer an den höhern Unterrichtsanstalten zu ihrem Berufe vorzubereiten. Ihre Verhältnisse waren rührend einfach geblieben. Kärngliche Lehrmittel, kärngliche Besoldungen der Docenten, ungenügende Hörsäle zeichneten sie wenig vorteilhaft vor den übrigen Landesuniversitäten aus. Im Gebrauch der Aula theilte sie sich mit dem Gymnasium.

Als stiftungsgemäfs katholische Anstalt, an welcher nur katholische Docenten wirkten, war sie aber doch seit Jahrzehnten der geistige Mittelpunkt namentlich des katholischen Theils von Westfalen gewesen. An ihr hatten die weithin meisten Priester der Diöcese Münster und des Niederstifts, die meisten Lehrer an den katholischen Gymnasien und Realschulen der Provinz ihre akademisch-wissenschaftliche Ausbildung erhalten, so dafs sich zwischen ihr und der Provinz mit der Zeit mancherlei freundschaftliche Beziehungen herausgebildet hatten, welche sich nicht inniger hätten gestalten können. Sie zählte mit ihren zwei Fakultäten mehr Zuhörer, als viele deutsche Universitäten.

Der ruhmvolle Ausgang des letzten französischen Krieges, die infolge der erhobenen Kriegskontribution reich gefüllten Staatskassen, die gehobene patriotische Stimmung im ganzen Lande und der wundervolle Aufschwung, welchen nach der Heimkehr unserer Truppen aus Frankreich überall Handel, Industrie und Gewerbe nahmen, legten auch den Docenten an der hiesigen Akademie den Wunsch nahe, die Anstalt, an welcher sie wirkten, den Forderungen der Neuzeit mehr entsprechend umzugestalten, und sich selbst den Universitäts-Professoren in jeder Beziehung gleichgestellt zu sehen. Namentlich arbeitete man auf eine bessere Dotierung der Bibliothek und der übrigen akademischen Institute, auf eine Erhöhung der Gehälter und auf eine Erweiterung der philosophischen Fakultät hin. In letzter Beziehung machten sich zwei Strömungen geltend. Die Minorität beantragte neue Professuren nur für diejenigen Fächer, welche seither gar nicht oder doch nur ungenügend vertreten waren, und betonte hierbei die Notwendigkeit der Beibehaltung des katholischen Charakters der Anstalt. Die Majorität wünschte, da eine Erweiterung der Akademie zu einer vollständigen Universität nicht zu erreichen war, wenigstens die beiden vorhandenen Fakultäten den gleichnamigen Fakultäten unserer Universitäten gleichgestellt, und beantragte sieben neue ordentliche Professuren, bei deren Besetzung der konfessionelle Charakter der Anstalt könne durchbrochen werden. Fast selbstverständlich war von Kühlwetter, als Ober-Präsident zugleich Kurator der Akademie, für den letzteren, weitergehenden Plan, und trat mit gewohnter Energie für denselben ein, so dafs thatsächlich der philosophischen Fakultät von der Staatsverwaltung und der Landesvertretung fast alle Professuren und die Lehrmittel bewilligt

wurden, welche die Majorität für notwendig oder zweckmäfsig erklärt hatte. In wie weit von Kühlwetter bei diesen Verhandlungen mit dem Unterrichtsministerium auch die Entkatholisierung der hiesigen Akademie befürwortete, das klarzustellen wird der Zukunft vorbehalten bleiben müssen, da eine Benutzung der betreffenden Akten zur Zeit nicht gestattet ist; aber der vielfach verbreiteten Ansicht, als sei der Anstofs hierzu ausschließlicly von ihm ausgegangen, darf ohne Vertrauensmißbrauch schon jetzt entschieden entgegentreten werden.

Wie für Vermehrung der Professuren der philosophischen Fakultät, so trat er auch mit aller Entschiedenheit für bessere Dotierung derselben, und für eine zweckentsprechende Vermehrung und Erweiterung der akademischen Institute ein. Unter ihm erhielt der botanische Garten ein neues Palmenhaus; das physikalische Laboratorium wurde erweitert; mit großem Kostenaufwand wurde ein eigenes chemisches Laboratorium zuerst provisorisch eingerichtet, dann in der Nähe der Akademie ein neues zweckentsprechendes Gebäude dafür hergestellt. Auf seine Veranlassung wurde das freigewordene Appellationsgerichts-Gebäude der Akademie zur Verfügung gestellt, und zu einem zoologischen und mineralogischen Museum hergerichtet. Ihm verdankt die theologische, wie die philosophische Fakultät eine Anzahl neuer Stipendien; ihm verdankt vor allem die Akademie ihr neues, glänzend eingerichtetes Akademiegebäude.

Es war daher nur ein Akt der Dankbarkeit, wenn die philosophische Fakultät bei Gelegenheit der Einweihung dieses Gebäudes ihm in Anerkennung der Verdienste, welche er sich um die hiesige Akademie erworben, die höchste Ehre zuerkannte, die sie zu verleihen im stande ist, und ihn an hervorragender Stelle zum doctor philosophiae honoris causa ernannte.

Nicht minder, als die Königliche Akademie, war der von ihm gegründete Westfälische Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst hierselbst Gegenstand seiner beständigen Fürsorge.

Anfang September 1871, kurz nach seiner Übersiedelung nach Münster, trug ihm der Professor für Botanik an der hiesigen Königl. Akademie und Direktor des botanischen Gartens, Dr. Nitschke, den Gedanken vor, dafs es seither in Westfalen an Vereinen fehle, welche sich die Pflege der Naturwissenschaft überhaupt, namentlich aber die naturwissenschaftliche Erforschung unserer Provinz zur Aufgabe gestellt hätten. An geeigneten Kräften hierzu fehlte es nicht, nur

bedürfe es für dieselben der Vereinigung und des Zusammenwirkens zu einem gemeinschaftlichen Ziele. Um dieses zu erreichen, empfehle sich daher die Gründung eines naturwissenschaftlichen Provinzial-Vereins.

Der angeregte Gedanke fand lebhafteste Zustimmung bei ihm, erweiterte sich aber nach mehrfachen Besprechungen und Beratungen, an denen auch der Unterzeichnete teilnahm, zu dem Plane, einen „Westf. Prov.-Verein für Wissenschaft und Kunst“ zu gründen, dessen Zweck „die Förderung von Kunst und Wissenschaft überhaupt, und insbesondere die Erforschung, wissenschaftliche Verwertung und Sammlung der westfälischen Kunst- und Naturprodukte“ sei.

Zur Erreichung des Zweckes solle der Verein

- a. regelmässige Versammlungen halten, teils allgemeine für alle Mitglieder des Vereins, teils Sektions-Versammlungen.
- b. Druckschriften veröffentlichen, welche über den Stand und die Thätigkeit des Vereins und seiner Sektionen Bericht geben.
- c. Eine den Interessen und Bedürfnissen des Vereins entsprechende Bibliothek beschaffen.
- d. Ein Provinzial-Museum gründen, in welchem aufser einer allgemeinen Sammlung in einer den Sektionen möglichst entsprechenden Gliederung, insbesondere die der Provinz Westfalen eigentümlichen Schätze der Kunst, Natur, Geschichte und Litteratur in möglichster Vollständigkeit gesammelt würden.

Es liegt auf der Hand, daß sich ein solcher Verein nicht so einfach und einheitlich gestalten konnte, wie die damals bereits bestehenden wissenschaftlichen Vereine Münsters und der Provinz, der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, der historische Verein, der Westfälische Kunst-Verein, der Musik-Verein, der Garterbau-Verein trotz ihrer Ausdehnung und trotz ihres zum Teil langen Bestehens seither geblieben waren, sondern der neue Verein mußte sich zur Pflege der einzelnen Zweige von Kunst und Wissenschaft teils an bestehende Vereine anschließen, teils und zwar hauptsächlich für die seither vernachlässigten Gebiete der Naturwissenschaft neue Spezial-Vereine oder Sektionen aus sich gründen. Er hatte darum von Anfang an hier zarte Rücksichten zu nehmen, dort mußte er energisch vorgehen. Aber alle Schwierigkeiten wurden schnell überwunden. Am 28. Januar 1872 fand im hiesigen Rathssaale unter dem persönlichen Vorsitz von Kühlwetters und unter reger Teilnahme der Bürgerschaft Münsters und mehrerer

auswärtiger Mitglieder, welche eigens zu diesem Zwecke nach Münster gekommen waren, die konstituierende Versammlung statt. Sechszehnhundert Mitglieder aus allen Teilen der Provinz hatten sich bereits als solche angemeldet. Zugleich konnte der Vorsitzende die erfreuliche Thatsache mitteilen, daß sich auch Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz über das Unternehmen sehr erfreut ausgesprochen, und wiederholt versichert habe, Höchstderselbe würde es sich angelegen sein lassen, den Verein nach jeder Seite hin zu fördern und zu schützen.

Den ersten Vorsitz übernahm auf allseitigen Wunsch der damalige Appellations-Gerichts-Präsident Sydow, auf dessen Veranlassung am 22. Dezember 1872 von Kühlwetter ersucht wurde, das Ehrenpräsidium zu übernehmen, welchem Wunsche dieser bereitwilligst nachkam. In derselben Vorstands-Sitzung wurden Se. Königl. Hoheit, der Fürst Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen, Se. Exzellenz der Staatsminister und Ober-Präsident a. D. Dr. von Duesberg und der Geheime Regierungs-Rat Oberbürgermeister Offenberg hierselbst zu Ehren-Mitgliedern ernannt.

Die Verhandlungen mit den schon bestehenden wissenschaftlichen Vereinen nahmen einen raschen und günstigen Verlauf; mit Ausnahme des Musikvereins und des Kunst-Vereins schlossen sich alle als freie und selbständige Sektionen zum gleichen Schaffen und Wirken dem Provinzial-Verein an. Für die naturwissenschaftlichen Fächer bildeten sich aus dem Schofse des Provinzial-Vereins die botanische, die zoologische, die mathematisch-physikalische Sektion. Zahlreiche öffentliche und Sektions-Vorträge zeugten von dem regen wissenschaftlichen Leben sowohl im Haupt-Vereine, als in den einzelnen Zweig-Vereinen.

Nachdem so binnen Jahresfrist die wesentlichste Organisation des Vereins zu Stande gekommen war, begannen in den Vorstandssitzungen die Verhandlungen betreffs Errichtung des beabsichtigten Provinzial-Museums. Eine vorläufige Skizze war bald entworfen; als Bauplatz wurde durch Vermittlung des Ober-Präsidenten ein Teil des Neuplatzes zur Verfügung gestellt; von Kühlwetter bewilligte außerdem aus Provinzialfonds eine Unterstützung von 60,000 Mark, wovon die Hälfte bei der Grundsteinlegung, der Rest bei Eröffnung des Museums zu erheben sei. Dem ersten Geschenk folgte in wenigen Monaten wiederum auf Veranlassung von Kühlwetters ein

zweites: Friedrich Krupp überwies dem Vorstand zum erwähnten Bauzweck eine Summe von 3000 Mark. Durch Allerhöchsten Erlafs vom 4. September 1873 erhielt der Verein die erbetenen Rechte einer juristischen Person verliehen, und damit eine weitere wesentliche Grundlage zur thatkräftigen Fortentwicklung, so dafs der erste Jahresbericht am Schlusse der Hoffnung Ausdruck geben durfte: Es werde der Verein in seiner endlichen Ausführung seinem schönen und großartigen Plane entsprechend sich gestalten, und für unsere Provinz ein Monument werden, würdig der großen und thatenreichen Zeit, in welcher er entstanden.

So war, wie man sieht, der Westfälische Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst das eigenste geistige Kind von Köhlwettters; er hat demselben bei allem Wechsel und Wandel der Zeiten unverkürzt seine volle Liebe und Sympathieen bewahrt. Der Unterzeichnete hatte während der ganzen Zeit des Bestehens des Vereins die Ehre, als Vorstandsmitglied an den Beratungen und Beschlüssen des Vorstandes und der Generalversammlungen teil zu nehmen, in den letzten Jahren als Vorsitzender. Er weiß darum vielleicht besser, als ein Anderer, das Interesse zu würdigen, welches der hohe Verewigte stets an dem Gedeihen des Vereins und seiner Sektionen genommen hat. Wenn die Pflichten des Amtes und die Gesundheit es erlaubten, fehlte er in keiner Versammlung; er war mit seinem klaren Blick, mit seiner scharfen Dialektik und mit seinen reichen Kenntnissen sogar meistens das belebende Element. Für die Bedürfnisse des Vereins hatte er immer eine offene, freigebige Hand; an den öffentlichen Vorträgen nahm er häufig mit seiner Familie teil. Er besuchte jede nennenswerte Ausstellung; die meisten eröffnete er in eigener Person. Unter den zur Verteilung kommenden Preisen war stets ein von ihm gestifteter. Die reichhaltige schöne Bibliothek des Vereins ist zum allergrößten Teil Geschenk von seiner Hand oder auf seine Veranlassung geschenkt worden, und was der Verein sonst an Gegenständen der Kunst oder des Westfälischen Altertums besitzt, wurde demselben durch seine Vermittlung verliehen. Selbst in seinen spätern Lebenstagen, als bereits ein unheilbares Brustleiden ihn ans Haus fesselte, hörte er gern von Vereinsangelegenheiten, und seine schmerzdurchfurchten Züge heiterten sich sichtlich auf, wenn ihm von einem glücklichen Ereignis im Leben seines geistigen Kindes berichtet wurde.

Mancherlei Umstände traten in den letztvergangenen Jahren der Weiterverbreitung des Vereins hemmend in den Weg; ja, hier und dort machte sich ein gewisses Mißtrauen gegen denselben geltend. Aber das Zeugnis wird jedes langjährige Vorstandsmitglied unbedingt dem hohen Verstorbenen ausstellen: Niemals hat von Kühlwetter seinen Einfluß im Westfälischen Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst zu politischen oder Kulturkampfszwecken zu verwerten versucht. Politik war durch die Statuten vom Verein ausgeschlossen, und an diesen Statuten hielt er gewissenhaft fest.

Die vorbereitenden Schritte zur Gründung des Provinzial-Vereins hatten im Gerbauletschen Saale, die konstituierende Versammlung im Rathaussaal stattgefunden. Auch die Vorstandssitzungen des ersten Vereinsjahres und die öffentlichen Vorträge wurden in Lokalen abgehalten, welche von der Stadt freundlichst überlassen waren. Sollte der Verein aber zu einem thatkräftigen Leben und Wirken gelangen, so durfte er sich damit nicht begnügen, sondern er mußte sich nach einem Daheim umsehen, in welchem er selbst seine Versammlungen abhalten, und in welchem auch seine Sektionen tagen und ihre Sammlungen und Bibliotheken aufstellen konnten. Ein solches Vereinshaus fand sich in dem der Stadt gehörenden, seither zu Leihamtszwecken benutzten ehemaligen Krameramthaus, welches unter Vermittlung des damaligen Vorsitzenden, jetzigen Ober-Bürgermeisters Scheffer-Boichorst, durch Vertrag vom 27. October 1873 von der Stadt angemietet und den Bedürfnissen des Vereins entsprechend ausgebaut wurde. In ihm tagt der Verein bis zur gegenwärtigen Stunde.

Aber der Besitz eines solchen provisorischen Vereinshauses täuschte nicht über die Notwendigkeit eines definitiven Provinzial-Museums, und da war es wieder von Kühlwetter, welcher nicht allein immer von neuem auf dieses Bedürfnis hinwies, sondern auch unaufhörlich auf Mittel und Wege sann, demselben nach Möglichkeit abzuhelpen. Der Staat, die Provinz, Gesellschaften, Private, Gemeinden wurden unter Darlegung der Vorteile eines Museums für Westfalen um Beiträge angegangen; die dem Hauptverein beigetretenen Spezialvereine zahlten zur Ansammlung von Baufonds alljährlich ein Sechstel ihrer Einnahmen; Architekt Hertel entwarf unentgeltlich einen Bauplan.

Dennoch war es schließlicly nicht Sache eines Vereins, der Provinz ein Museum zu beschaffen, sondern Aufgabe der Provinz

selbst. Der Provinzial-Verein durfte sich damit begnügen, den Gedanken angeregt, und die namhafte Summe von nahezu 90 000 Mark, sowie unschätzbare Sammlungen für ein Museum zusammengebracht zu haben; die Ausführung des Gedankens mußte der Provinzialvertretung überlassen bleiben. Als daher der Provinzial-Landtag, mehrfach vom Vorstand des Provinzial-Vereins um Unterstützung angegangen, in der Sitzung vom 31. März 1882 den Beschluß faßte, die Errichtung eines Provinzial-Museums seinerseits in die Hand zu nehmen, unter der Bedingung, daß das Königl. Ober-Präsidium die versprochene Unterstützung zum erwähnten Zwecke überweise, daß der Bauplatz unentgeltlich von der Stadt Münster hergegeben werde, und daß die in Betracht kommenden wissenschaftlichen Vereine die angesammelten Baufonds und ihre Sammlungen und Bibliotheken der Provinz für das zu erbauende Museum zur Verfügung stellten, trat zuerst von Kühlwetter von dem Plane, mit Hülfe des Provinzial-Vereins das projektierte Gebäude zu errichten, welchen Plan er seit einem Jahrzehnt mit so großer Liebe verfolgt hatte, im Interesse der Sache gegen die Provinz hochherzig zurück. Im gleichen Sinne sprach sich der Vorstand des Provinzial-Vereins aus, und auch die Stadt Münster überließ willig der Provinzialvertretung ein geeignetes Grundstück zum Bauplatz.

So sah von Kühlwetter auch auf diesem Gebiete noch so eben die Früchte seiner zehnjährigen Aussaat heranreifen; dieselben einzuernten war ihm nicht mehr vergönnt, da am 2. Dezember vorigen Jahres der ersehnte Tod seinem thatenreichen Leben ein Ende machte. Als drei Tage später unter dem zahlreichen Leichengefolge auch die Vertreter des Provinzial-Vereins am offenen Grabe: „Frieden seiner Asche!“ wünschten, durchdrang sie ohne Ausnahme das Gefühl, daß der Verein in ihm nicht nur seinen Ehren-Präsidenten, sondern auch den stets wohlwollenden Gönner und seinen treuesten Beschützer verloren habe. Gern wiederholt der Unterzeichnete daher den Wunsch, welchen er kurz nachher schon an anderer Stelle öffentlich ausgesprochen: Möge derjenige, welcher ihm in seinem hohen Amte folgen wird, das Werk da, wo er es verlassen hat, mit gleicher Liebe und mit gleichem Eifer wieder aufnehmen. Der Verein aber wird ihm seine Dankbarkeit am besten dadurch bezeigen, daß er rüstig in seinem Geiste weiterarbeitet.

Münster, 4. September 1883.

Prof. Niehues.